

Historik und Didaktik. Das Problem der Distribution histographisch erzeugtem Wissens in der deutschen Geschichtswissenschaft von der Spätaufklärung zum Frühhistorismus (1765-1830) [Hans-Jürgen Pandel]

Autor(en): **Pellens, Karl**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **42 (1992)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Anwendung zumindest struktureller, wenn nicht offener Gewalt» (S. 402) voraussetzen.

Der dritte Teil der Arbeit setzt sich mit dem Sturz Ubicos und der «Oktoberrevolution» von 1944 auseinander. Detailliert werden die Vorgänge geschildert, die schliesslich zur Wahl des Reformers Juan José Arévalo (1945–1951) führten. Karlen betont, dass ihnen nicht die Qualität einer «Revolution» zukommt. Die Träger der Bewegung von 1944 stammten aus dem städtischen (Klein-)Bürgertum, dessen Ziele vorab darin bestanden, eine Beteiligung an der Macht zu erreichen und die semifeudalen Elemente der alten Ordnung zu beseitigen, die der Entwicklung einer modernen kapitalistischen Wirtschaft entgegenstanden. War die ideologische Reichweite der Reformer von 1944 auch beschränkt, so sind doch die politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen der Ereignisse von 1944 nicht zu unterschätzen. Ihre Bedeutung liegt vor allem darin, «dass sie der jahrzehntelangen Dominanz der Liberalen Oligarchie und der noch älteren Herrschaftsform des Caudillismo ein Ende setzten, der Armee den Weg zu einer institutionell verankerten politischen Kraft ebneten und damit die heute gültige Machtkonstellation vorbereiteten» (S. 451).

Die kritische Würdigung der Regierungszeit Ubicos macht klar, dass das Regime in gewissen Bereichen zwar materielle Fortschritte erzielte, insgesamt aber die gesellschaftliche Entwicklung Guatemalas gewaltsam zu verhindern suchte und die Struktur der abhängigen Exportwirtschaft festschrieb. Mit «Paz, Progreso, Justicia y Honradez» wird der interessierten Öffentlichkeit eine fundierte, gut lesbare Gesamtdarstellung einer entscheidenden Epoche der guatemalteken Geschichte zur Verfügung gestellt. Die klare Gliederung, der umfangreiche mit Quellen und statistischem Material versehene Anhang und die sehr ausführliche Bibliographie machen das Buch für den Guatemala-Forscher zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel. Es bleibt zu hoffen, dass die neuen Erkenntnisse aus der Arbeit Stefan Karlens bald auch ausserhalb des deutschsprachigen Raumes die wissenschaftliche Diskussion befruchten.

Bern

Peter Fleer

HANS-JÜRGEN PANDEL, *Historik und Didaktik. Das Problem der Distribution historiographisch erzeugten Wissens in der deutschen Geschichtswissenschaft von der Spätaufklärung zum Frühhistorismus (1765–1830)*. Stuttgart-Bad Cannstatt, Frommann-Holzboog, 1990. 399 S. (Fundamenta historica, Bd. 2). ISBN 3-7728-1346-1. DM 138.–.

Auf der erstaunlich breiten Grundlage der Werke von 108 Historikern der Jahrgänge zwischen 1700 und 1800 an 31 deutschsprachigen Universitäten untersucht der Verfasser das geschichtstheoretische Denken der deutschen Aufklärung. Als Theorie der Geschichtswissenschaft in dieser Zeit findet er Elemente einer Theorie der Geschichtsschreibung und einer Theorie der Verteilung oder Weitergabe historischen Wissens. Insbesondere in dieser Distributionstheorie findet er erhebliche didaktische Momente, zumal das neu dargestellte Wissen nicht nur an die Gelehrten weitergegeben werden sollte; das Publikum war das sich bildende Bürgertum ebenso wie Frauen, Studenten und Kinder.

In dieser Zeit hatte die Geschichtswissenschaft bzw. -schreibung der Aufklärung chronikalische, tabellarische und katechetische Formen der Aufzeichnung und Weitergabe endgültig hinter sich gelassen. Grundform der damals modernen Geschichtsvermittlung ist die Narrativität. Damit konnte man die Ereignisse darstellen, über diese reflektieren und auch verschiedene Formen der Gewissheit zum Ausdruck bringen. Da metanarrative Nutzenwendungen verpönt wurden, hielt man in zunehmendem Masse distributionstheoretische Überlegungen für unverzichtbar.

Nach Pandel ist diese Bewegung seit Beginn des 19. Jahrhunderts rückläufig. Die

Reformen im Universitätswesen und der Ausbau der Schulen verschärften die Unterschiede zwischen beiden institutionalisierten Bereichen. Den Schulen überliess man offensichtlich gern mit der Unterweisung der Jugend auch die Vermittlung an Bürgerinnen und Bürger. Der bisher offene und weite Öffentlichkeitsbegriff der Wissenschaft wird auf diese Weise eingeschränkt. Man nimmt verstärkt Distanz zur Theorie und sieht daher Universitätshistoriker nicht mehr in der Pflicht, um über die Vermittlung und Weitergabe des historischen Wissens zu reflektieren. Ohne dass Pandel dies im einzelnen belegt oder auch von seinem Thema her zu belegen hätte: die Nachwirkungen dieser Entwicklung im Bereich der Universitäten sind bis heute fassbar und fühlbar.

In der Untersuchung selber entfaltet der Verfasser zunächst seine Fragestellung und verfolgt dann unter dem Obertitel: «Katechese und Narratio» den Weg von der katechetischen zur narrativen Darstellungsweise. Er vermittelt hier die Theorie der Geschichtsschreibung und die Entstehungsbedingungen geschichtsdidaktischen Denkens in der Zeit von 1765 bis 1795. – Das dritte Kapitel widmet sich der «Historiomathie und Historik». Von der *ars historica* über die Enzyklopädie zur Historik zeichnet es den logisch-systematischen Ort geschichtsdidaktischen Denkens 1760–1825 nach. – Das vierte Kapitel ist überschrieben: «Wissenschaft und Staatszweck». Der Verfasser geht den Weg von der historiomathischen zur administrativen Didaktik nach. Er konstatiert die Krise des didaktischen Denkens in der Zeit von 1810 bis 1830.

Eine hilfreiche Zusammenfassung verknüpft die vielen, von der Sache her nicht immer gradlinig verlaufenen Fäden. Ein sehr umfassendes Verzeichnis der gedruckten und ungedruckten Quellen sowie der Sekundärliteratur runden den Band ebenso ab wie ein solides Personen- und Sachregister.

Es kennzeichnet die minutiöse Darstellung, dass der Verfasser auch die umgebende Lebenswelt der handelnden Personen in die Betrachtungen einbezieht. So vermerkt er S. 341 auch die soziale Herkunft seiner 108 Universitätshistoriker. Insgesamt waren 30,1% Pfarrerssöhne, was allein schon den weitreichenden Einfluss des evangelischen Pfarrhauses in der Welt der deutschen Universität belegt. Nimmt man die Enkel und Urenkel evangelischer Pfarrer hinzu, so wird das konfessionelle Übergewicht einer Seite deutlich und verständlich.

S. 225ff. erscheint die ständige Verstärkung staatlichen Einflusses auf die Didaktik der Geschichte als mit ursächlich für deren Krise im 19. Jahrhundert. Die Krise wird zu Recht konstatiert; es scheint aber keinen direkten Weg zu ihrer Überwindung heute oder morgen zu geben. Im Ausblick S. 342 bleibt es – wiederum zu Recht – dabei, dass fortan die Studenten in den Seminaren der Historiker etwas benötigen (allgemeine historische Bildung, theoretische Ansätze zur Vermittlung von Geschichtswissen), das die Geschichtswissenschaft nicht mehr liefern will. Im Konflikt zwischen Staatsdidaktik und freier Universität erscheint erstere übermächtig. Da angesichts eines stärkeren Gegenübers Forschung auf diesem Feld nicht mehr frei ist, wird dieses Feld peinlich gemieden. Wiederum sind die Nachwirkungen bis heute zu spüren.

Im Rahmen der Themenstellung des Verfassers und im Rahmen eines Bezugs auf eine einzelne Nation – die bald auf einen Einheitsstaat zuing – ist dieses Problem weder theoretisch noch praktisch lösbar. Für den Verfasser war es aus Gründen der Arbeitsökonomie nicht möglich und aus Gründen des Themas nicht erforderlich, hier einen Schlüssel zu liefern. So möge es auch weder als Kritik noch als unbillig aufgefasst werden, wenn hier die Kontur des Schlüssels angedeutet werden soll: Wenn und wo die Didaktik der Geschichte sich aus der perspektivischen Umklammerung *eines* Staates löst, kann sie damit auch den heute noch stärker gewordenen Einfluss eines solchen Staates (in der Bundesrepublik Deutschland: eines einzelnen Landes) in Grenzen halten. – Unter der Voraussetzung, dass die Distributionswege historischen Wissens sowie ihre Ziele beim heutigen Geschichtsbewusstsein allein vom Staat bestimmt werden, ist keine freie didaktische Forschung möglich. Dies kennzeichnete die Abhän-

gigkeit einer jeden sozialistischen Geschichtsmethodik von der Staatsdoktrin. Nimmt die didaktische Forschung jedoch die jeweiligen staatlichen Impulse – in einem europäischen Rahmen – als eine Gruppe neben vielen anderen, so wird sie im Vergleich wesentlich freier. Komparative Forschung und komparative Methode können also der Weg zu einer Selbstbefreiung unserer Disziplin sein. Wer entschlossen über die Grenzen des eigenen Staates hinausblickt, die eigene Nation auch in ihren wissenschaftlichen Äusserungen als Teil eines europäischen Ganzen begreift, löst sich und seine Aussagen damit auch von der alleinigen Abhängigkeit von diesem Staat und dieser Nation. Hier liegt der systematische Ansatz auch einer heutigen Geschichtsdidaktik als Wissenschaft.

Das Werk H.-J. Pandels bleibt ein Meilenstein der historischen und der didaktischen Forschung. Die von ihm beschriebene Zeit an deutschen Universitäten wird man nicht ohne die Materialfülle und die Akribie seiner Untersuchungen erfassen können und wollen. Er bleibt der Darsteller der Didaktik der späten Aufklärung und der Krise der Didaktik unter staatlichem Einfluss im 19. Jahrhundert. Wäre nur zu wünschen, dass die Zeit vor 1765 und die Zeit nach 1830 ähnlich exakt erforscht werden könnte.

Weingarten

Karl Pellens

Annali della Fondazione Luigi Einaudi, vol. XXI, 1987, 446 p.; vol. XXII, 1988, 463 p.; vol. XXIII, 1989, 579 p.

Les *Annali della Fondazione Luigi Einaudi* comportent, en règle générale, une série d'articles divisée en plusieurs sections thématiques affichant chacune son propre profil. Ainsi, dans les numéros pris en compte ici, nous trouvons les problématiques suivantes: 1) des approches théoriques du domaine économique – souvent sous forme de modèles mathématiques; 2) des études économiques ponctuelles; 3) des sujets se rattachant à l'histoire des idées; 4) des études concernant l'histoire sociale; 5) des documents et des sources. Je me propose donc, dans ce compte rendu des volumes XXI à XXIII (1987–1989), de suivre cette classification. Afin de ne pas encombrer le texte par de multiples titres d'articles, je me bornerai à citer uniquement les noms des auteurs, suivis de l'année du volume dans lequel se trouve la contribution.

1) Au moyen de modèles mathématiques, plusieurs auteurs nous présentent des analyses ou des réflexions économiques très complexes. Celles-ci traitent des aspects suivants: les fluctuations sur le marché du travail et le taux d'occupation de la population (un extrait de la thèse de Stefano Fachin, 87); l'évolution des salaires dans différents contextes socio-économiques (Paola Rota, 89); la politique commerciale et le rôle des taxes douanières (Francesco Daveri, 89). Trois études sont consacrées aux finances et au capital: l'une porte sur le taux de change et les marchés financiers (Daniele Checchi, 88), l'autre sur les modèles régulationnistes censés expliquer la croissance capitaliste (Moreno Bertoldi, 88), alors que la dernière concerne l'application d'un modèle mathématique au système monétaire (Roberto Violi, 87). Un autre article nous propose une réflexion intéressante sur différentes approches théoriques utilisées par des chercheurs pour essayer d'expliquer l'évolution des changements techniques; dans son introduction, cet article offre un survol des différentes théories mises en place, ainsi qu'une présentation de la littérature récente sur le sujet (Gianluca Fiorentini, 88). Je terminerai la présentation de cette première section par la mention d'une étude qui discute les problèmes épistémologiques rencontrés dans le cadre de l'économétrie; on trouvera, en fin d'article, une bibliographie fort utile (Carlo Favero, 87).

2) L'ouverture des pays de l'Est a visiblement très vite stimulé l'intérêt des chercheurs, comme en témoignent les deux articles suivants: une analyse des entreprises mixtes (joint-ventures) et des conditions de collaboration économique en Hongrie (Paola Amadei, 89), ainsi que l'histoire des coopératives de production dans l'agricul-